



Kulturproduzent Jurriaan Cooman organisiert diesen Herbst zum 13. Mal das «culturescapes»-Festival. Während zweier Monate sind Künstlerinnen und Künstler aus Island – im Spannungsfeld von Saga und Gegenwartskunst – zu Gast in der Schweiz. Ein Gespräch zum Ursprung von «culturescapes», zur Begegnung von «fremd» und «eigen» und zur Kunstlandschaft der Isländer.
Von Madeleine Ronner

IM GESPRÄCH MIT JURRIAAN COOMAN

Culturescapes Island

Madeleine Ronner: Du kommst ursprünglich von der Eurythmie und bist heute Kulturproduzent. Was ist das für ein Weg?

Jurriaan Cooman: Ich habe in Den Haag Eurythmie studiert. Bis 1997 habe ich im Goetheanum an der Eurythmiebühne mitgewirkt, vorher in Stuttgart. Während der Bühnenjahre habe ich parallel organisiert: Fausttagungen, Jugendtagungen, Mysteriendramen, Konzertreihen. Ich hatte immer das Bedürfnis nach einer anderen Art von Kommunikationsauftritten, statt produzierend auf der Bühne zu sein. Andererseits erlebte ich eine gewisse Starrheit in den Köpfen der Kollegen, sodass wenig neue Wege möglich waren. Aufgrund dieser Dinge und meinen Affinitäten war es Zeit, einen neuen Beruf aufzubauen. Ich war bereits während der Goetheanumzeit diesbezüglich aktiv mit einer Tagung zu Anton Webern, 1996 zu Bartok, 1997 zu Bach. Das gab mir wichtige Impulse für Fragen und für das Verständnis des Kulturproduzenten. Mit der größeren Veranstaltungsdichte im Jahr 1998, zum Beispiel die Zusammenarbeit mit der Komponistin Sofia Gubaidulina, kulminierte mein Weg in einem Entschluss. Zunächst habe ich die Eurythmie noch aus der Ferne begleitet, indem ich als Produzent tätig war. Nebenbei habe ich meinen Stil entwickelt und die Idee eines eigenen Kulturfestivals verfolgt, in dem zeitgenössische Kunst mit anderen Disziplinen – zum Beispiel Literatur, Religion und Architektur – in ein Gespräch kommt. 2003 kam der Durchbruch, das erste «culturescapes»-Festival zu Georgien.

Was sind deine Motive, eine fremde Kulturlandschaft für zwei Monate in die Schweiz einzuladen?

Mit ausschlaggebend war immer mein eigenes Interesse. Die ersten Festival-Jahrgänge waren durch ehemalige Sowjetrepubliken (Georgien, Ukraine, Armenien, Estland, Rumänien) geprägt, die ich besucht habe und bei denen ich es wichtig fand, zu differenzieren – beim Aufgehen des Eisernen Vorhangs nicht zu sagen, dass alles Russland sei. Dass ich diese Kulturen in die Schweiz hole, ist die Herausforderung, auch ganz Fremdes zu zeigen, um bestehende Bilder hinterfragen zu können. Es zeigte sich bald, dass dieser

Ansatz sinnvoll ist, und das Festival wuchs. Die Menschen interessieren sich für die fremden Kulturlandschaften, nehmen sie dankbar an und ich habe gemerkt, dass es nicht nur ein Bedürfnis von mir ist. Die Reihe der Partnerinstitutionen wuchs. – Unter einem gemeinsamen Thema nach einem Ort und einem Territorium zu fragen, nach der Verwurzelung von etwas in etwas, eine Zugehörigkeitsfrage. Ab wann sagt man





Aus der Reihe «Imported Landscape» von Pétur Thomsen. Der isländische Künstler ist im Rahmen von «culturescapes» zu Gast im «Unternehmen Mitte» in Basel zu sehen.

«wir»? Und wie weit geht das «wir»? Ich meine nicht «wir» als Menschheit. In Bezug auf Kulturen ist das «wir» nicht identisch mit Landesgrenzen, sondern hat mit politischen Verwicklungen zu tun. Zugehörigkeit wird definiert durch das Kommunikationsmedium Sprache – ästhetische Sprache, Sprache des Denkmals, der Tradition, dessen, was geprägt hat. Man versteht sie, wenn man zu etwas gehört. Das ist die erste allgemeine

Ebene von «wir». Die zweite Ebene ist auf die Zeitachse gerichtet, die geschichtliche Ebene und deren Verständnis. Die dritte Ebene von «wir» ist die Trauma-Ebene, wenn ein Volk ein Trauma mitträgt, das es verarbeiten muss. Das Wir-Gefühl, eine Zugehörigkeit, ist groß, wenn ein Erdbeben wie Fukushima passiert. Die Solidarität ist unter den Isländern groß, wenn das Land in eine Finanzkrise gerät und daraufhin alle gemeinsam

nach einer Lösung gefragt sind. Auch das ist eine Zugehörigkeit, die sich zeigt. –In einem anderen Geiste, als es durch die rasante Globalisierungsentwicklung möglich ist, bekommt hier die Herkunft, der Ort auf dem Globus, mehr Aufmerksamkeit zugesprochen. Auch in der Wissenschaft ist diese Richtung heute wieder ein Thema. Dort spricht man vom «spacial turn» – zurück zum Räumlichen.



Was verspricht dieser Kulturaustausch?

Er gibt die Gelegenheit, bestehende Fremd- und Selbstbilder zu hinterfragen, und damit zugleich das Prinzip dieser Unterscheidung als solches. Es ist ein Angebot – neben dem Genuss und der Begeisterung, die einen auf eine innere Reise entführt –, sich fragen zu können, welches Fremdbild und welches Selbstbild man hat? Aber das sollte und bleibt frei in der Landschaft stehen. Es gibt Vorträge und Einführungen, Veranstaltungen und Texte, Publikationen. Aber wir sind keine Lehranstalt.

Der Begriff der Faszination kreist um Island. Warum?

Wenn ich drei Jahre zurückblicke und vergleiche, was wir für Kulturlandschaften eingeladen haben – Moskau, Balkan, Tokio – dann haben wir uns stark nach außen gewagt, in v age, weitläufige Gebiete und in hybride Kulturstrukturen. Da brauchte es eine erneute Konzentration auf die Frage: Was ist eine «culturescape» als Sprache, als Geschichte, als Trauma. Island ist da eine exemplare Durchführung, ein «culturescapes»-blueprint.

Das kleine Land ist ein Phänomen im Nordwesten des atlantischen Ozeans, eine Insel, die von den Griechen als das letzte Land, sich am Rande der Welt befindend, bekannt war. Es wurde von norwegischen Aussiedlern ab 870 nach Christus besiedelt. Sie hatten den Wunsch, ein eigenes Land zu haben. Es wurden frühe Demokratieformen entwickelt: geografisch genau dort, wo die amerikanische und europäische Platte auseinanderdriften. Die Siedler hatten ihr Parlament, sind einmal im Jahr zusammengekommen und haben über Fragen des Zu-

sammenlebens abgestimmt. Die Geschichte Islands ist präzise bekannt und relativ kurz. Es gab genetische Untersuchungen, bei denen bestätigt wurde, dass es ursprünglich vierhundert Aussiedlerfamilien waren, die sich im 9./10. Jahrhundert dort ansiedelten. Einige Engländer und Seeräuber kamen dazu. – Island als Wahl ist vielleicht auch eine Intuition gewesen. Natürlich hatte ich in der Schule eine große Begeisterung für die Edda, später für Wagner und die germanisch-nordische Mythologie. Ich wollte auf Tuchfühlung gehen. Als ich das erste Mal auf Island gelandet bin, war es ein Gefühl von «Ja, jetzt bin ich da und schaue da». Dann bildete sich ein Gegenstück im Innern, aus dem sich ein Programm entwickeln konnte. Im Falle von Island war das innere Erlebnis ein «glücklich machendes».

Welche Rolle spielen Islands Natur-Farben und -Stimmungen für die Kunst?

Die Natur ist eine, wenn nicht die stärkste Prägung für die Kunst und für die Menschen der Insel. In Island kann man noch im eigentlichen Sinne von Natur sprechen, nicht so sehr von Landschaft oder kultiviertem Boden. Die Natur ist hier wie eine eigene Sprache. Diese wirkt unmittelbar und stark auf die Menschen, die an der Küste rings um die Insel leben. Viele Künstler sprechen von diesem Einfluss, wissen aber zugleich nicht genau, wie er sich vollzieht. Einige arbeiten auch mit der Natur als Material – auch dies wird beim «culturescapes»-Festival sichtbar.

Die zweite wichtige Prägung ist die enge gesellschaftliche Maserung – 330 000 Menschen bilden das isländische «wir» auf

der Insel. Dadurch ist man immer auch das Publikum seines Nachbarn. Die Tradition der Saga wird von vielen Literaten weitergesponnen – auch hier ein «wir».

Die dritte Prägung – von heute aus gesehen – ist der Umgang mit der Krise. Die Kulturszene hat die Finanzkrise 2008 stark aufgegriffen. Vieles hat sich dadurch verstärkt. Es gab zum Beispiel die Verfassungsreforminitiative, die fast durchgegangen wäre und nur im letzten Schritt gescheitert ist.

Zurück zu deiner Frage: Der innere Rhythmus der Menschen ist anders ausgeprägt, da Tag und Nacht, Hell und Dunkel, Sommer und Winter eine andere Intensität und Kontrastierung haben. Durch die Nebellandschaften, die Moose, das gleißende Licht, scheint es eine deutlichere Wahrnehmung von Zwischenbereichen zu geben. Die großen Gletscher- und Eislandschaften in ihren Übergängen zwischen Grau und Weiß, Himmel, Eis und Schnee haben eine auflösende Tendenz. Da wird man aufmerksamer für die Zwischensphären – vielleicht ist hier ein Eingangstor für Inspiration – auch in der Kunstproduktion?

Info Programm bis 28.11. www.culturescapes.ch. Konzert der «Schola Cantorum Reykjaviko», am 5. November um 14.30 Uhr im Großen Saal des Goetheanum. Werke der isländischen geistlichen Chormusik, der geistlichen Chormusik unserer Zeit sowie der isländischen weltlichen Chormusik. Das Ticket berechtigt zum Eintritt des Lichtbildvortrags «Vom Geist des Nordens – was das Polarlicht über den Norden zu erzählen hat», um 14 Uhr von Wolfgang Held. **Portraitfotografie** Madeleine Ronner **Transkription** Gilda Rhien 